



Abb. 1
In der Asservatenkammer des Landeskriminalamtes Baden-Württemberg, Stuttgart aufbewahrte Giacometti-Fälschung.

„Mit einem kleinen Umweg über Giacometti“

Kriminalhauptkommissar a. D. Ernst Schöller im Interview

Henry Keazor: Herr Schöller – in unserer Ausstellung sind auch Fälschungen von der Hand Wolfgang Lämmles zu sehen, die heute in der Asservatenkammer des LKA Stuttgart verwahrt werden.¹ Wie sind Sie auf diesen Fall gestoßen? Was war daran das Interessante? Und was hat das mit Büchern zu tun?

Ernst Schöller: Es war ein für mich sehr bedeutender Fall, weil es für mich als quasi Berufsanfänger seinerzeit der erste Fälschungsfall im Bereich der Druckgrafik war. Wir hatten 1988 einen Hinweis von einem älteren Herrn erhalten, der eines Abends nach einem Kinobesuch zusammen mit seiner Frau an einer Galerie vorbeigelaufen war und dort im Schaufenster ein gefälschtes Pastell entdeckte, das vorgab, von einem Künstler namens Max Ackermann zu stammen. Er rief mich gleich am nächsten Morgen an und wies mich darauf hin. Ich war zunächst skeptisch: Eine nachts, nach dem Kino, im Schaufenster gesehene Zeichnung ohne nähere Prüfung als Fälschung zu akzeptieren ... Er beharrte aber darauf, und dieser Mann war für mich später sehr richtungsweisend: Er war kein Sachverständiger oder Gutachter, sondern er war ein Mann, der die Werke dieses einen Künstlers über einen Zeitraum von 40 Jahren gesammelt hatte und der dessen Werk daher intensiv kannte. Und er hat mir dann erklärt, wieso er diesen Verdacht hegte, dass es sich bei dem Pastell um eine Fälschung handelte, indem er sagte: „Derjenige, der das gemacht hat, hat überhaupt nicht verstanden, was der Künstler eigentlich ausdrücken wollte.“ Es sollte sich dabei um ein Blatt aus der so genannten „Kontinentenserie“ Ackermanns handeln² und er meinte, dafür sei das alles vollkommen falsch dargestellt.

HK: Wie sind Sie dann damit umgegangen?

ES: Wir haben uns eingearbeitet und das alles überprüft und so langsam, nach zwei, drei weiteren Fälschungen, die auftauchten, hat sich die Spur in Richtung Wolfgang Lämmle immer weiter verdichtet und schließlich haben wir bei einer Ausstellung auch weitere Arbeiten gefunden, die aus seinem Umfeld stammten. Es war am Anfang schwierig, die Spur zu finden, weil er seine Arbeiten über drei, vier Freunde und Bekannte hat einliefern lassen – er hat sie also nicht direkt selbst verkauft, sondern hat sie über Auktionen abgesetzt, so dass zunächst einmal immer irgendein Auktionshaus im Hintergrund war. Aber es war für uns eben ein Glück, dass wir über die Einlieferer letztlich weitergekommen sind, das heißt, das Ganze hat sich mosaikartig immer weiter verdichtet, bis wir am Ende zu Herrn Lämmle gelangt sind. Bei der Durchsuchung haben wir ca. 200 Arbeiten gefunden: verschiedene Künstler, verschiedene Druckzustände, Andrucke, zerrissene Stücke im Papierkorb etc., so dass wir nach der Durchsuchung wussten, dass er diese Dinge wohl auch alle hergestellt hat. Später war es allerdings nicht mehr so einfach: Wir haben diese sichergestellten Arbeiten einer Begutachtung zugeführt, die von einem Professor für Reproduktionsgrafik vorgenommen wurde. Und er hat bezüglich 50 ihm vorgelegter Radierungen gesagt, dass sie echt seien. Wir haben aber dennoch weitere Ermittlungen angestellt und wurden hierbei von einem Drucker unterstützt, der in dieser Materie gearbeitet und 50 Jahre lang in Stuttgart eine Kupferdruckanstalt geführt hat. Er hat die Arbeiten in die Hand genommen, hat sie mit den Fingern befühlt und dann gesagt: „Das sind keine Radierungen.“ Er hat uns erklärt, was es stattdessen sein könnte. Wir haben das vertieft und danach auch diesen Professor mit dem Ergebnis konfrontiert: Es handelte sich um Heliogravüren, eine alte, lange und auch in

den 80er Jahren schon nicht mehr angewendete Drucktechnik.³ Lämmle hatte diese Technik wohl noch an der Johannes-Gutenberg-Schule gelernt⁴ – er war gelernter Drucker und Grafiker sowie Fotograf, so dass er auch die Repros und all das selber herstellen konnte. Somit war er also in der Lage, sich mit Hilfe von Fachliteratur die Technik der Heliogravüre zu erarbeiten – und hat dann so, mit Hilfe der Technik der Heliogravüre, wunderschöne Radierungen verschiedener Künstler gefälscht!

HK: Und damit kommen also auch schon einmal die Bücher ins Spiel: Lämmle hat mit Fachliteratur gearbeitet. Wie ist er hier vorgegangen, sowohl was die Auswahl der Künstler anging als auch bezüglich der Technik? Hatte er da eine Strategie?

ES: Ja, da geht es mit den Büchern weiter. Denn er war auf ein Buch gestoßen, *Deutsche Graphiker der Gegenwart* von Kurt Pfister, in das ca. 20 Originale von verschiedenen Künstlern eingebunden sind, und die Lämmle zunächst einmal als Vorlage benutzt hat.⁵ Er hat dann so Käthe Kollwitz, Otto Mueller, Conrad Felixmüller, Ernst Barlach, Heinrich Campendonk – all diese Künstler, die in dem Buch vertreten waren – gefälscht, indem er ihre dort beigegebenen Werke reproduziert und vervielfältigt hat. Er hat sie zum Teil auch vergrößert und auf größeres Papier gedruckt – und im Unterschied zu den im Buch vertretenen Werken natürlich auch alle „handsigniert“, weil das mehr Geld brachte. Bei der Untersuchung haben wir bei Lämmle auch noch einen Leihausweis der Bibliothek der Staatsgalerie Stuttgart gefunden, das heißt, er hatte auch dort Zugang und hat sich Dinge ausleihen können. Er hat zudem selbst eine Galerie in Vaihingen an der Enz gehabt, die Galerie Kastenscheuer, die es noch heute gibt,⁶ er hat also auch selbst Kunst besessen und hat dort sicherlich auch das eine oder andere umgesetzt. Als Ergebnis kann man sagen, dass etwa 40 verschiedene Künstler mit „Originalen“ in verschiedenen Techniken (Aquarell, Pastell, Öl etc.) gefälscht wurden, und zwar die gesamte süddeutsche Schule, also Karl Schickhardt⁷, Otto Poppel⁸, Paul Reineg-

ger⁹, Alexander Koester¹⁰ mit wunderschönen Enten-Darstellungen in Pastell, oder Ludwig Dill¹¹ und Heinrich von Zügel¹²: Diese ganzen Künstler hat er in Gemälden, also sehr hochwertigen Werken, gefälscht. Einen anderen Schwerpunkt hatte er auf Grafik des deutschen Expressionismus gelegt, wo er auch so ca. 20 verschiedene Künstler gefälscht hat.

HK: Würden Sie sagen, dass das gute Fälschungen waren?

ES: Es waren handwerklich gute Fälschungen. Man muss zudem die Zeit beachten – wie gesagt: Die Ermittlungen begannen 1988, also zu einem Zeitpunkt, wo es noch keine Scanner gab, wo PCs noch nicht so in der Lage waren, Bilder zu verarbeiten, wie heute – sofern man überhaupt damals selbst einen PC hatte. Das heißt: Die ganzen Fälschungen Lämmles wurden noch in einem traditionellen Verfahren, quasi analog zum Original, hergestellt: Man hat mit Asphaltstaub Druckplatten für die Heliogravüren angefertigt, man hat mithilfe von Fototechnik Repros hergestellt – und dabei aber eben auch jene klassischen Fehler gemacht, die mit dieser Technik einhergehen können. Wenn Sie ein Reprofoto machen, ist es nicht so einfach, das Original wirklich im Maßstab 1:1 wiederzugeben, das heißt, es kommt zu Maßabweichungen. All dies sind Fehler, die uns aber anfangs auch nicht sofort auffielen, sondern deren Vorkommen wir uns ebenfalls erst im Laufe der Jahre erarbeiten mussten.

HK: Wie sind Sie Lämmle letztendlich auf die Schliche gekommen?

ES: Das war klassische Ermittlungsarbeit, das heißt, wir haben die ersten Arbeiten entdeckt, die auf ihn hinwiesen; wir haben uns daraufhin natürlich in der Szene umgehört, sind dabei auch auf einen anderen Händler gestoßen, der zwar nicht wusste, wer hinter den Fälschungen stand, der aber zu berichten wusste, dass, wenn man in der Galerie von Lämmle nach einem bestimmten Motiv fragte, dieses zunächst nicht verfügbar war – einige Wochen später aber habe Herr Lämmle sich dann stets gemel-

det und gesagt, das Motiv sei nun lieferbar. So hat sich eins zum anderen gefügt, bis die Verdachtslage ausreichte und wir den Durchsuchungsbefehl bei der Staatsanwaltschaft beantragten und wir den richterlichen Durchsuchungsbeschluss erhielten. Und als wir dann in seinem Haus und in seinem Atelier waren und dort Hunderte von Arbeiten in verschiedenen Druckzuständen und im Papierkorb zum Beispiel ein Blatt mit Skizzen und Studien von Entenschnäbeln nach Koester sowie Übungen für die Signaturen verschiedener Künstler fanden, da war klar, dass dies nicht Dinge waren, die man sich irgendwo kaufen konnte, sondern dass der Besitzer auch derjenige war, der all diese Dinge selbst hergestellt hatte. Das heißt: Der Eigentümer war hier nicht etwa selbst das Opfer eines Betrugs, sondern wir waren auf der Spur des Täters selbst.

HK: Was würden Sie in Anbetracht all dessen empfehlen: Wohin sollte man schauen, worauf sollte man achten, wenn man Grafik betrachtet? Denn es ist ja eine Sache, den Fälscher in seinem Atelier anhand der Arbeitsspuren überführen zu können, und eine andere, durch aufmerksames Hinschauen zu versuchen, frühzeitig an den Werken selbst Auffälligkeiten zu beobachten.

ES: Diese Frage wurde mir in den vergangenen rund 40 Jahren regelmäßig gestellt und ich habe sie bis zum heutigen Tag eigentlich nie ganz abschließend beantworten können, weil es immer eine „und/oder“-Verknüpfung ist: Mal kann es das Papier sein, das einfach „falsch“ ist oder das für eine Papierarbeit, die angeblich aus den 50er oder 60er Jahren stammt, zu leuchtend weiß und „jungfräulich“ erscheint. Es kann aber auch die Verpressung des Papiers sein, es kann der Druckrand sein, es kann die Signatur sein, die Nummerierung etc. Und es kann all dies zusammen oder aber auch nur ein einzelner Aspekt sein – es sind im Grunde genommen immer „und/oder“-Verknüpfungen. Daher kann man nicht sagen, dass man nur hierauf oder darauf achten muss, um zu sehen, ob eine Grafik echt oder falsch ist, sondern es muss eine Art von innerem Raster ablaufen,

wo diese ganzen Dinge durchgespielt werden: Verpressung? Änderung der Papierstruktur? Druckrand? Ist die Platte von oben auf das Papier gepresst worden? Wenn es sich um eine Radierung handelt: Liegt die Farbe überhaupt erhaben auf dem Papier oder ist es eine flache Druckart, was dann für eine Reproduktion in irgendeiner anderen Technik spricht? Diese ganzen Dinge müssen bei jeder Arbeit erneut ablaufen und wenn da ein, zwei oder sogar drei oder vier solcher Kriterien auffällig sind, kann man sagen, woran man an dem jeweils speziellen Blatt die Fälschung erkennen kann. Es ist manchmal auch schlichtweg die falsche Drucktechnik, weil der Fälscher ja nicht zwingend die originale Drucktechnik zur Nachahmung anwendet, sondern eine Drucktechnik nimmt, die für das Auge des Betrachters ausreichend ist. Deswegen muss der Fälscher sich manchmal gar keine so große Mühe machen, da für ihn entscheidend ist, wem er die Fälschung verkaufen will. Wenn das Auge des Betrachters unsensibel ist, wenn er also keine Ahnung hat, dann können Sie streng genommen ein gerahmtes Kalenderblatt mit „Picasso“ signieren und demjenigen als Original verkaufen. Das heißt: Eine Fälschung muss immer nur so gut sein, dass sie das Auge des jeweiligen Betrachters zufriedenstellt.

HK: Kann man sagen, dass Lämmle für ein bestimmtes Publikum gefälscht hat, bei dem er davon ausging, dass es sich dabei nicht um wirkliche Experten handelte, oder würden Sie sagen, dass seine Fälschungen schon so gut waren, dass sie auch Experten täuschen konnten? Sie hatten ja das Beispiel des Experten angeführt, der die vermeintlichen Radierungen für echt hielt, sich also auch von den Fälschungen hat täuschen lassen.

ES: Die Fälschungen von Lämmle sind sicherlich nicht für eine bestimmte Klientel geschaffen worden, sondern waren qualitativ wie handwerklich sehr gut. Dies gilt insbesondere für die Grafiken: Bei einem Gemälde können Sie gegenüber dem Original variieren – wenn Koester fünf Enten gemalt hat, malt der Fälscher eben sieben oder bloß vier Enten, lässt

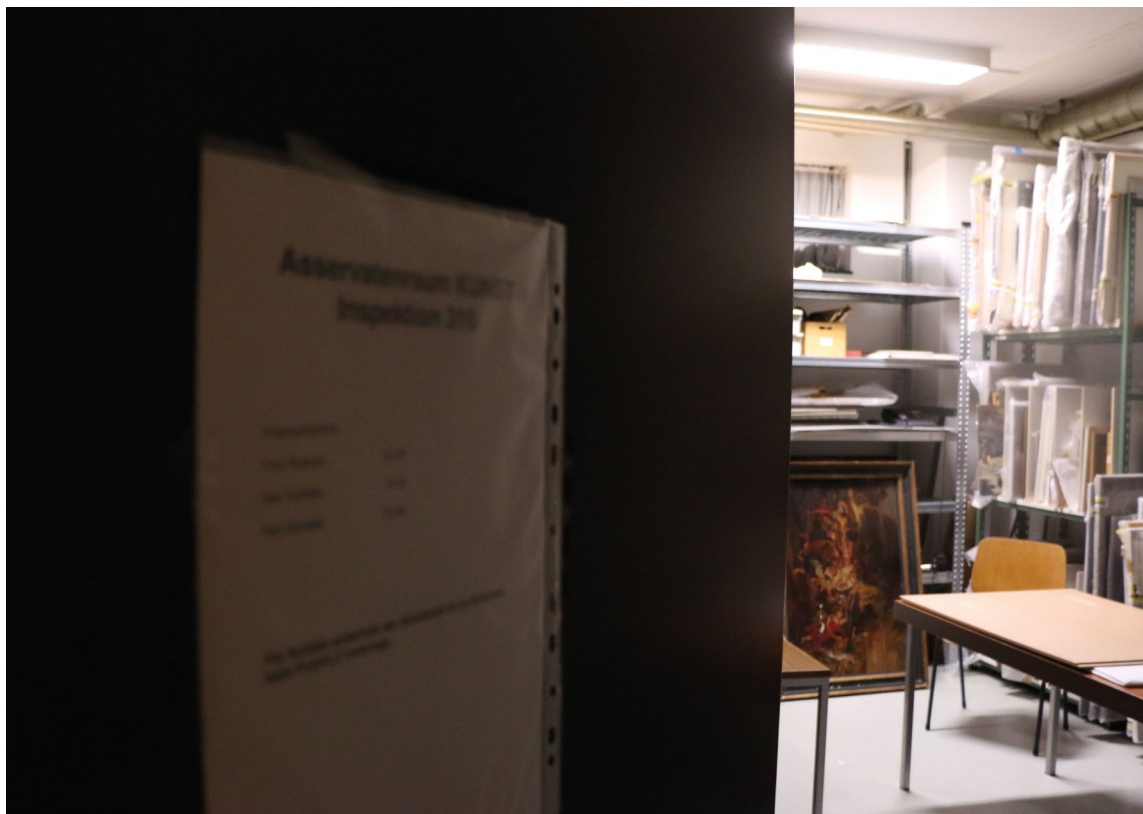


Abb. 2

Blick in die Asservatenkammer des Landeskriminalamts Baden-Württemberg, Stuttgart.

sie in eine andere Richtung blicken etc. Bei der Grafik hingegen ist er gehalten, zu 100 Prozent diese Arbeit wiederzugeben – da gibt es keinen Spielraum für Variationen. Wo es Variationen gibt, ist bei den von den Fälschern verwendeten Techniken – wir hatten es schon, dass Leute für Grafikfälschungen die Originale auf den Kopierer gelegt haben. Dem stehen eben die mit der Technik der Heliogravüre geschaffenen Fälschungen beispielsweise von Radierungen gegenüber, bei denen man, selbst bei eingehender Betrachtung, zunächst einen der Radiertechnik ähnlichen Eindruck haben kann, da auch hier die Farbe auf dem Papier aufliegt. Aber die Frage ist hier ja auch: Wann wird in der Kunst überhaupt etwas überprüft? Wer schaut eine Arbeit in einem Auktionshaus, einer Galerie oder einem Museum schon mit der Lupe an? Geprüft wird eigentlich nur dann etwas, wenn bereits Zweifel und Argwohn geweckt sind. Sonst könnte eine Fälschung zum Beispiel nicht mehr als 30 Jahre in Köln unentdeckt im Museum hängen.¹³

HK: Gibt es bestimmte, öfter auftretende Anlässe, sich etwas genauer anzuschauen? Woher kommen Ihrer Erfahrung nach überhaupt die Verdachtsmomente?

ES: Da muss man auch wieder die Bereiche Gemälde- und Grafikfälschungen unterscheiden. Viele Leute finden, dass letztere schwieriger zu begutachten seien – ich sehe es gerade umgekehrt, weil die Grafik sehr viele Anhaltspunkte bietet. Wenn Sie jetzt zum Beispiel ein gefälschtes Gemälde haben, bei dem der Fälscher handwerklich sehr vorsichtig und sorgfältig verfahren ist, indem er darauf achtete, dass er die richtigen, das heißt zeitgemäßen Materialien hinsichtlich Leinwand und Farben verwendet, dass es gut durchgetrocknet ist, haben Sie eigentlich nur noch Dinge wie beispielsweise Bindemittel – und Ihr Auge als Ansätze für Untersuchungsmöglichkeiten. Und wenn Ihr Auge zufriedengestellt ist, so dass bei Ihnen kein Argwohn geweckt wird, dann werden Sie eben keine technische Untersuchung

vornehmen lassen, weil a) diese finanziell einen ziemlichen Aufwand bedeutet und b) auch nur an Spezialinstituten vorgenommen werden kann. Bei der Grafik hingegen bieten sich meiner Meinung nach mehr Möglichkeiten für Verdachtsmomente: Man hat alleine schon das Papier, dessen Struktur, dessen Qualität, die Wasserzeichen, dann die Drucktechnik – das alles bietet mir eine Fülle von Möglichkeiten. Natürlich können Sie heute im Zeitalter von Scannern und Bildbearbeitungsprogrammen die Vorlagen bearbeiten, indem Sie deren Stockflecke, Fehler oder auch Einrisse entfernen. Nur: Was haben Sie dann? Ich würde sagen: Einen geilen Bildschirmschoner. Denn Sie sind damit ja noch nicht in der Lage, das in den PC Eingefütterte als Kaltnadelradierung, als Holzschnitt, als Lithografie oder als Radierung, also als auch technisch adäquates Werk, wieder auszudrucken. Denn wenn Sie sich das mit einer Lupe und dem Wissen, wie eben eine Kaltnadelradierung, ein Holzschnitt, eine Lithografie oder eine Radierung unter der Lupe aussieht, anschauen, reicht dieser Blick mit der Lupe eigentlich, um zu erkennen, dass das vorliegende Blatt zum Beispiel keine originale Lithografie ist. Das reicht aus, um die große Mehrzahl der Fälschungen im Grafikbereich zu erkennen.

HK: Das wäre dann aber auch ein Plädoyer dafür, sich mit diesen Techniken vertraut zu machen.

ES: Das waren auch Erlebnisse, die wir immer wieder bei Durchsuchungen in Galerien hatten: Wenn man Galeristen gebeten hat, sich selbst mit einem Blick durch die Lupe von der Fälschung einer Grafik zu überzeugen, kam es vor, dass diese die Lupe wie ein Monokel oder einen Feldstecher zu verwenden versuchten, das heißt, man sah, dass sie sich noch nie zuvor ihre Arbeiten einmal mit einer Lupe angeschaut und geprüft hatten. Was aber in gewisser Weise auch wieder verständlich ist, denn wenn sich jemand etwas sehr genau und prüfend anschaut, stellt er es ja in gewisser Weise eine Frage. Aber vielleicht will er ja auch gar nicht so genau wissen, was er da vor sich hat –

also ist es vielleicht, ironisch gesagt: „besser“ für ihn, er stellt sich erst gar keine Fragen.

HK: Weiß man, wie Lämmle zum Fälschen gekommen ist? Hat er das zu Protokoll gegeben? Denn das ist ja auch eine Frage: Wie kommt jemand überhaupt darauf, sich so zu betätigen?

ES: Bei Herrn Lämmle waren sicherlich vor allem zwei Gründe maßgeblich, die er auch selbst angedeutet hat: Zum einen war er, auf Schwäbisch gesagt „fuchsteufelswild“, wenn jemand seine eigene Kunst missbilligte oder massiv bei deren Preisen herumhandeln wollte. Er hat mir selbst einmal ein Beispiel genannt. Als ich sagte, dass ich das zunächst nicht verstehen könne und ihn fragte, wieso er seine gefälschten Koester-Enten nicht einfach mit „Lämmle“ signiert habe, sie seien doch so gut wie Koester selbst, meinte er, dass am Wochenende wohlhabende Stuttgarter mit ihrem dicken Mercedes und ihren Frauen vor seiner Galerie vorgefahren wären, sich ein mit „Lämmle“ signiertes Bild mit Koester-Enten genommen und dann begonnen hätten, den Preis von ursprünglich 800 Mark auf bis die Hälfte herunterzuhandeln. Als Lämmle daraufhin ein Bild als Original Koesters ausgegeben und mit 5.000 Mark beziffert habe, hätten die gleichen Kunden erst gar nicht gezögert, sondern gleich einen Scheck ausgestellt. Zum anderen gab es auch persönliche Gründe: Er war verheiratet und hatte vier Kinder, die alle von dieser Galerie leben mussten, und hatte zudem im Nachbardorf eine Lebensgefährtin, mit der zusammen er ein altes Fachwerkhaus gekauft und aufwendig zu einem Wochenendliebesnest umzubauen begonnen hatte. Das alles kostete Geld ...

HK: Wo ist Wolfgang Lämmle heute?

ES: Schon während des laufenden Prozesses hat er sich von seiner Familie und seinen Kindern getrennt und sich mit seiner Lebensgefährtin nach Südfrankreich, ins Périgord, verabschiedet. Dort war er dann lange Jahre wohnhaft, bis die Dame verstorben ist. Meines Wissens lebt er inzwischen mit einer neuen Lebensab-

schnittsgefährtin in Australien und tritt sogar im Internet in online gestellten Filmsequenzen in Erscheinung.¹⁴

HK: Heute sind die von Ihnen konfiszierten Fälschungen mit „Wolfgang Lämmle“ signiert – wie kam es dazu?¹⁵

ES: Das Gericht hat damals entschieden, dass die Originalbilder und die Grafiken staatlicherseits durch einen Gerichtsvollzieher versteigert werden. Hintergrund war, dass Herr Lämmle die Verkäufe seiner Fälschungen nicht versteuert hatte, denn so wäre ja offenkundig geworden, dass er zwar Werke verkaufte, diese aber eben nie zuvor irgendwo gekauft hatte, was Verdacht auf ihn gelenkt hätte. Somit hatte er einen mit Grafiken erzielten Erlös von 300.000 bis 400.000 Mark nicht versteuert, weshalb er zu einer Steuerstrafe in einer Höhe von 400.000 bis 500.000 Mark verurteilt wurde. Und um diese Schulden gegenüber dem Finanzamt zu mildern, hat das Gericht in Absprache mit dem Finanzamt vorgehabt, auch die Fälschungen versteigern zu lassen. Um aber deutlich zu machen, dass es sich bei diesen Werken nicht um Originale handelt, um also zu verhindern, dass diese Grafiken eventuell später wieder als vermeintliche Originale in den Handel gelangen, wurde Herr Lämmle dazu angehalten, seine Werke auch zu signieren. Bei den Gemälden wurde die Versteigerung als rechtlich unproblematisch gesehen, da es sich hierbei ja um Abänderungen der Vorlagen handelte. Da die Grafiken die Vorlagen aber 1:1 wiedergaben, geriet dies in Konflikt mit der geltenden Gesetzeslage, gerade hinsichtlich des Urheberrechts. Hinzu kam das Problem, dass man bei Grafik die zusätzliche Signatur Lämmles zum Beispiel mit einem Passepartout hätte abdecken und dann doch als Original verkaufen können. So haben wir erwirkt, dass die bereits zur Versteigerung ausgestellten Werke im letzten Moment wieder abgehängt wurden.

HK: Glauben Sie, dass irgendwo noch unidentifizierte Lämmles hängen? Oder konnten Sie den Großteil seiner Fälschungen sicherstellen?

ES: Wenn ich jetzt sagen könnte, dass wir bei den Ermittlungen so gnadenlos gut waren, dass wir alles vom Markt nehmen konnten, dann wäre das schön. Die Realität ist aber leider so, dass man auch bei größtmöglicher Sorgfalt noch irgendwo irgendwelche Arbeiten im Privatbesitz haben kann, wo der Verkauf nicht bekannt ist, etwa, weil der Kauf in bar abgewickelt wurde. Wir haben demgegenüber jene Verkäufe ermittelt, die über Auktionen gelaufen sind. Wenn man zum Beispiel die Nummerierungen von Grafiken sah und es eine 15er Auflage gab und wir hatten nur 12 Blätter, bestand die Möglichkeit, dass noch drei irgendwo unterwegs waren – oder aber, dass Lämmle drei Blätter schlichtweg noch gar nicht nummeriert hatte. Die Erfahrung lehrt aber, dass man davon ausgehen sollte, dass diese Motive noch auf dem Markt sind.

HK: In unserer Ausstellung zeigen wir auch Fälschungen von Ralf Michler¹⁶ – in gewisser Weise wurde hier ja auch, wie bei Lämmle, nach konkreten Vorlagen gearbeitet. Was ist das Besondere dieses Falls? Wie ist man hinter die ganze Sache gekommen? Und was hat sich als Geschichte dahinter ergeben?

ES: Im Fall von Ralf Michler ließ sich eine sehr tragische Entwicklung rekonstruieren, die ihn zum Fälscher gemacht hat: Er hatte zusammen mit seinem Lebenspartner, einem Herrn Lutz Löpsinger, eine auf Salvador Dalí spezialisierte Galerie in der Herzogspitalstraße in München. Zu dieser Zeit, das war Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre, war der Markt von Dalí-Fälschungen überschwemmt: Bei jeder zweiten Durchsuchung, bei jeder zweiten Auktion bekamen wir es massenweise mit gefälschten Dalís zu tun und wir hatten zu der Zeit auch ein laufendes Verfahren, wo wir um die zweieinhalbtausend Dalí-Lithografien sichergestellt haben, und wir brauchten, auch um die Spreu vom Weizen zu trennen, Spezialisten für den Künstler, die die entsprechenden Begutachtungen vornehmen konnten. So habe ich damals auch Herrn Michler kennengelernt. Es war dabei eigentlich so, dass Herr Löpsinger *der* Spezialist schlechthin für diese grafischen Arbeiten Dalís



Abb. 3

In der Asservatenkammer des Landeskriminalamts Baden-Württemberg, Stuttgart gelagerte Fälschungen.

war – er hatte sowohl hier als auch in Bezug auf die grafischen Werke anderer Künstler eine sehr große Erfahrung und ein drucktechnisches Wissen sowie ein sehr gutes Auge. Herr Michler war eher derjenige, der die Galerie leitete. Wir haben dann gemeinsam immer mehr Fälschungen ermittelt und sichergestellt und im Oktober 1991 gemeinsam eine Broschüre erstellt, von der es nur drei Exemplare gab und auf deren erster Seite wir uns alle drei gegenseitig bestätigt haben, dass wir diese Schrift weder kopieren noch an Dritte weitergeben, denn es handelte sich dabei in gewisser Weise um eine Art „Negativwerkverzeichnis“, das heißt, wir haben hier alle uns bis dahin bekannten Grafikfälschungen aufgeführt, mit genauen Angaben dazu, woran man die Fälschungen als solche erkennen konnte etc. Das war natürlich in dieser Zeit, als der Markt in Bezug auf Dalí total heißgelaufen war, extrem begehrt, denn man konnte mit diesem Papier in der Hand vor Ort, also zum Beispiel in einer Galerie, stehen und nachschlagen, ob ein dort angebotenes Objekt

als Fälschung bekannt war bzw. auf welche Kriterien man achten musste, um es eventuell als Fälschung enttarnen zu können. Die Beschäftigung mit diesem „Negativwerkverzeichnis“ hat Herrn Löpsinger auf die Idee gebracht, nun auch ein „richtiges“ Dalí-Grafik-Werkverzeichnis zu erstellen, denn das war der Grund, weshalb es diese vielen Dalí-Fälschungen geben konnte: Dalí war der einzige der vier ganz großen Künstler der Klassischen Moderne – Dalí, Chagall, Miró, Picasso –, zu dem es bis 1994 kein Werkverzeichnis gab. Zu dem Zeitpunkt gab es schon mehrere Bände zu den verschiedenen grafischen Arbeiten von Chagall, Miró und Picasso, aber zu Dalí gab es nur Ausstellungskataloge und Biografien etc., aber kein Werkverzeichnis. Herr Michler und Herr Löpsinger haben dann 1994 und 1995 ein solches Verzeichnis in zwei Bänden erstellt, das bis heute als Standardwerk Gültigkeit hat und verwendet wird.¹⁷ Kurze Zeit später, 1996, hat der Gründer des amerikanischen Dalí-Archivs, Albert Field, erstmals seinen (von Dalí autorisierten)

Official Catalog of Graphic Works of Salvador Dalí veröffentlicht, der aber auch sehr stark an das von Michler und Löpsinger herausgegebene Werkverzeichnis angelehnt ist. Nachdem Herr Löpsinger unmittelbar nach dem Erscheinen des zweiten Bandes des mit Herrn Michler herausgegebenen Verzeichnisses gestorben war, hat Herr Michler die Galerie alleine weitergeführt, was allerdings nicht erfolgreich verlief. Hinzu kam menschlich eine sehr tragische Entwicklung: Neben mangelndem Geld falsche oder auch zu viele und zu junge Freunde, die ihn – mitten im Zentrum Münchens lebend – auch richtig viel Geld gekostet haben. Und unter diesen Bekanntschaften war dann jemand, der über sehr gute Zeichen- und Malfertigkeiten verfügte. Aufgrund der sich immer schwieriger gestaltenden Lebens- und Finanzumstände in München und das in Kombination mit Alkohol- und Drogenproblemen wurde die Idee entwickelt, gefälschte Dalí-Zeichnungen herzustellen. Herr Michler hat für die richtige Signatur sowie die entsprechende Datierung gesorgt und hat das Ganze schließlich über seine Vertriebswege veräußert. Anzumerken ist hier aber, dass es nicht Herr Michler alleine war, der hier Schindluder getrieben hat, denn die Zeichnungen wurden von einem slowakischen Staatsbürger hergestellt. Als Vorlage hat er das Werkverzeichnis von Löpsinger und Michler genommen und nach den dort abgebildeten Lithografien oder Radierungen das vermeintliche Original hergestellt.¹⁸ Er war hierbei in den Maßen völlig frei, da er sich diesbezüglich nicht an den Originalgrafiken orientieren musste.

HK: Wie flog das Ganze dann auf?

ES: Die Arbeiten erschienen zunächst einmal so gut, dass es durchaus hätte sein können, dass es sich bei ihnen um die Vorlagen für die Originalgrafiken handelte. Kennt man sich aber mit der Materie aus, gibt es so kleine „Schmankerl“: Wenn man eine Zeichnung anfertigt und diese dann in einer Lithografie oder Radierung wiedergegeben wird, wird das Motiv üblicherweise seitenverkehrt wiedergegeben. Das wurde bei den falschen Dalí-Zeichnungen schon nicht beachtet. Außerdem fand man, wenn

man die Arbeiten genau untersuchte, neben oder unter den Tuschestrichen Bleistiftlinien von Vorzeichnungen, man konnte zudem Stellen entdecken, an denen bereits gezogene Linien wieder wegradiert und korrigiert worden waren – aber es brauchte Zeit, um das alles zu beobachten und zu sammeln: Man sitzt schon einmal zwei bis drei Stunden mit so einem Blatt am Mikroskop, bis man alles Stelle für Stelle und Strich für Strich abgesucht hat. Aber wenn man das einige Dutzend Male gemacht hat, weiß man, wonach man suchen muss und es geht am Schluss relativ schnell. In jedem Fall konnte man so schließlich zeigen, dass es sich bei diesen angeblichen Zeichnungen Dalís um nichts anderes handelte, als um die nachgemalten Motive der Originalgrafiken. Das Entscheidende war nun auch, dass diese Fälschungen kaum an Privatleute verkauft wurden, sondern fast ausschließlich an Händler. Wir sind hier auf einige gestoßen, die bis zu 80 solcher Arbeiten gekauft hatten, zu einem Stückpreis von ca. 3.500 bis 5.000 Euro – und das für ein Blatt, das angeblich ein Original-Aquarell oder eine Original-Tuschezeichnung von Dalí aus den 60er Jahren in den Formaten DIN A4, zum Teil sogar DIN A3 war. Eben diese Blätter haben wir dann, einige davon im Ausland, in Ausstellungen gefunden, wo für diese Zeichnungen nun 225.000 Euro verlangt wurden. Wer sich hier letztendlich bereichert hat bzw. wer hier alles kriminelle Energie hatte, das sei jetzt einmal dahingestellt.

HK: Wie ist man dem Ganzen denn auf die Spur gekommen? Sie sagten ja, dass die Zeichnungen an sich recht gut gewesen seien.

ES: Der erste Verdachtsmoment kam bei einer Kunstaussstellung auf, die in einer Bank gezeigt wurde. Der Händler, der dort ausstellte, hatte mir eine Einladung zur Eröffnung geschickt, und als ich hinkam, zeigte er mir ganz begeistert seine Neuerwerbungen: Drei Zeichnungen, DIN A5- bis DIN A4-Größe, Bleistift- und Tuschezeichnungen, eine davon ganz leicht aquarelliert. Als ich ihn fragte, woher er sie habe, antwortete er: „Aus der Sammlung Michler-Löpsinger“. Das war Anfang

der 2000er Jahre, so 2004/2005 – ich kannte Herrn Löpsinger und Herrn Michler zu dem Zeitpunkt ca. 20 Jahre, war bei ihnen aus- und eingegangen, und wenn die beiden eine Sammlung von Dalí-Zeichnungen besessen hätten, wäre mit Sicherheit darüber gesprochen worden und sie hätten sie mir gezeigt. Von daher erschien mir der Gedanke abstrus, dass es mit einem Male eine ganze Sammlung geben sollte. Nach zwei bis drei Tagen telefonischer Erkundigungen, und zwar nicht nur als LKA-Beamter, sondern auch als angeblicher interessierter Kunde, hatten wir hier in Baden-Württemberg fünf Händler aufgefunden, die alle solche Dalí-Zeichnungen in einer Preisklasse von 30.000 bis 60.000 Euro anboten. Mit diesen Ergebnissen bin ich dann zur Staatsanwaltschaft in München und wir haben von dort den Durchsuchungsbeschluss bekommen – allerdings wollte man mich erst wegen Befangenheit ablehnen, da ich Herrn Michler ja persönlich kannte. Ich konnte allerdings zum einen deutlich machen, dass ich die Ermittlungen zusammen mit einem Kollegen führen würde, und dass es zum anderen ja gerade diese Insiderkenntnisse gewesen waren, die mich auf die Fährte der ersten Fälschungen gebracht hatten, und dass es solcher Kenntnisse auch weiterhin bedürfen würde, um in der ganzen Sache weiterzukommen. Wir haben daraufhin bei den Händlern 20 bis 30 Arbeiten sichergestellt und nach deren Begutachtung haben wir gesehen, dass sie nicht nur alle aus der gleichen Quelle – von Herrn Michler – stammen, sondern dass sie auch alle die gleichen Merkmale aufweisen. In der Wohnung von Herrn Michler haben wir zahlreiche Hinweise sowie auch eine in die Slowakei weisende Adresse gefunden, die wir eine Woche später durchsucht haben. Unter dem Bett des jungen Slowaken haben wir dann das Werkverzeichnis mit den entsprechenden Skizzen und Unterlagen gefunden – Michler selbst war zu diesem Zeitpunkt schon flüchtig. Dennoch gab es Händler, die ihm zu diesem Zeitpunkt noch Arbeiten abgekauft haben. In einem Fall hat der Händler fünf Arbeiten, die in einem zugeklebten Paket verpackt waren, im Tausch gegen ein Kuvert mit 7.500 Euro erhalten, das

heißt, er hat sich die Arbeiten beim Kauf nicht einmal angeschaut.

HK: Was war das für ein Gefühl für Sie, als Ihnen klar wurde, dass derjenige, mit dem Sie zuvor bei der Fälschungsfahndung zusammengearbeitet hatten, gewissermaßen die Seite gewechselt hatte?

ES: Das für mich zunächst einmal eine sehr große Überraschung, die zu verdauen mir anfangs ehrlich gesagt auch schwergefallen ist. Allerdings war meine Bezugsperson für diesen Dalí betreffenden Bereich eher der zuvor verstorbene Herr Löpsinger gewesen – nichtsdestoweniger hat auch Herr Michler in der Folge Gutachten geschrieben, sowohl für die Polizei als auch für Auktionshäuser. Ich muss hierbei aber explizit sagen, dass das gesamte Werkverzeichnis und auch seine Gutachten zu Grafiken mit den späteren Fälschungen nichts zu tun haben, also weiterhin Bestand und Gültigkeit haben, weil sie von den späteren Aktivitäten nicht tangiert waren. Dennoch: Für die Kollegen wie für mich war das dann letztendlich doch schwierig, dass er, der zuvor auch als Sachverständiger für das Gericht tätig gewesen war, am Schluss selbst als Beschuldigter vor dem gleichen Gericht stand.

HK: Wie viele Zeichnungen wurden da insgesamt in Umlauf gebracht? Ihren Schilderungen zufolge klang das nach einer recht großen Zahl.

ES: Wir haben bei Herrn Michler rund 230 gefälschte Zeichnungen sichergestellt. Es kann auch hier sein, dass das eine oder andere Blatt noch irgendwo unterwegs ist, aber ich denke, dass wir in diesem Fall das meiste erfasst haben – zumal wir auch ein Geständnis sowohl des slowakischen Zeichners als auch von Herrn Michler selbst haben. Denkt man jetzt noch einmal an den Fall Lämmle zurück, dann sieht man die Parallelen wie die Unterschiede: In beiden Fällen bezogen sich die Fälschungen auf existierende Originale, aber wo Lämmle es darum ging, die in dem Buch verfügbaren Originalgrafiken 1:1 wiederzugeben und die-

ses Ergebnis selbst wieder als Originalgrafik erscheinen zu lassen, ist es bei den von Michler vertriebenen Fälschungen gerade umgekehrt gelaufen: Der Fälscher hat hier versucht, von den im Werkverzeichnis aufgeführten Druckgrafiken her vermeintliche Originalzeichnungen zu schaffen.

HK: In der Ausstellung schließlich auch noch vertreten sind die Giacometti-Fälscher Herbert Schulte, Lothar Senke und Robert Driessen.¹⁹ Wie sind Sie zu diesem Fall gekommen?

ES: Der Fall hat uns unterm Strich über zehn Jahre beschäftigt, denn es hat eigentlich zwei Giacometti-Verfahren gegeben: Das erste hat im Jahr 2000 angefangen und es ging hier um 63 angebliche Giacometti-Skulpturen, die ein griechischer Staatsangehöriger bei einer Spedition eingelagert hatte und von denen er 18 Stück für insgesamt 50 bis 60 Millionen Euro verkaufen wollte. Da deren Besitzer angeblich hochgestellte Persönlichkeiten aus Regierungskreisen seien, sollte die finanzielle Abwicklung über ein Konto von ihm in Liechtenstein oder Luxemburg laufen. Es gab dann zu den Figuren zunächst ein Gutachten von einem Experten aus den Niederlanden, der die Figuren alle für echt befand. Als wir dann in seiner Anwesenheit anlässlich einer Vernehmung bei den niederländischen Behörden nachgefragt haben, ob in den Niederlanden in solchen Fällen und bei solch hohen Beträgen wie 60 Millionen nicht ungefähr der gleiche Steuersatz gültig sei wie in Deutschland, also 40 bis 50 Prozent, hat der Experte eingestanden, dass er sein Gutachten lediglich anhand eines Polaroid-Fotos erstellt habe, auf dem nur die Größe der Figuren notiert war, und dass er für das Gutachten lediglich 1.000 Gulden (etwa 450 Euro) erhalten habe. Die offizielle Geschichte zu den Figuren war, dass Giacomettis Bruder Diego die Skulpturen nach dem Tod des Bildhauers an sich gebracht habe und ein Drittel der Figuren an einen englischen Lord, ein zweites Drittel an einen Herrn Dumas in Frankreich und ein letztes Drittel an einen Herrn Mitsotakis in Griechenland gegangen sei. Nun versuchen Sie einmal, in Griechenland ein Rechtshilfeer-

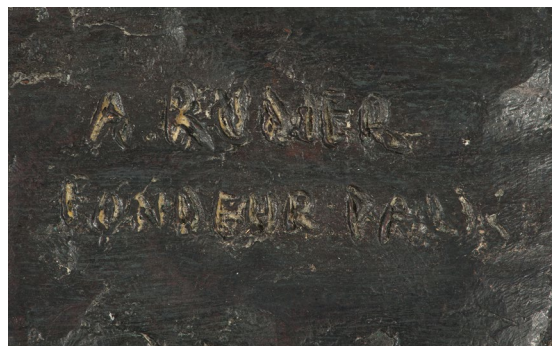
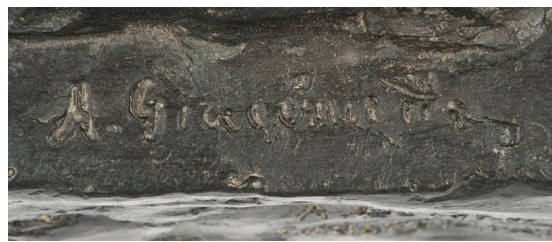


Abb. 4
A.[lberto] Giacometti“ und „A.[lexis] Rudier/Fondeur Paris“. Gefälschte Signatur und Gießermarke auf den Giacometti-Fälschungen in der Asservatenkammer des Landeskriminalamts Baden-Württemberg, Stuttgart.

suchen zu stellen für Ermittlungen, in denen der Familienname des früheren griechischen Ministerpräsidenten Konstantinos Mitsotakis auftaucht ... Da bekommen Sie nicht einmal eine Antwort. Daher hat sich das Ganze einige Jahre hingezogen und dieses erste Verfahren kam erst 2005 zum Abschluss, nachdem wir uns selbst vor Ort in Griechenland davon überzeugt hatten, dass diese ganze Geschichte erfunden war. 2007 kam es schließlich zur Anklage durch die Staatsanwaltschaft in Stuttgart. Während des laufenden Prozesses vor dem Landgericht Stuttgart haben wir die Information erhalten, dass erneut Giacometti-Figuren angeboten werden und dass wieder ein Herr Schulte, der bereits im ersten Verfahren erwähnt worden war, eine Rolle spielt. Wir haben zum Schein Interesse an diesem Angebot bekundet und so Kontakt erhalten zu Herrn Senke, dem angeblichen „Grafen von Waldstein“, sowie zu Herrn Schulte und haben dann in verdeckter Ermittlung im Airport Hotel in Frankfurt den Ankauf von 16 Figuren getätigt – und bei der Gelegenheit die ganzen Herrschaften festgenommen. Und es war tatsächlich dieser Herr Schulte, der zur gleichen Zeit vor

dem Stuttgarter Landgericht wegen Fälschungen von Giacometti-Skulpturen angeklagt war, der also während des laufenden Prozesses erneut diese Figuren verkaufen wollte. Wir haben dann weiter ermittelt, Kontenbewegungen, Zahlungsverläufe etc. und sind schließlich über die Ehefrau von Herrn Schulte, die sich unter den Festgenommenen befand, auf einen Lagerraum in Mainz gestoßen. Und als wir den geöffnet haben, haben wir so ca. 1.000 Giacometti-Skulpturen vorgefunden, etwa 150 Gipse und etwa 900 Bronzen. Im Zuge der weiteren Ermittlungen haben wir außerdem ca. 250 bereits verkaufte Figuren zurückgeholt. Dieses zweite, in gewisser Weise größere Verfahren hat dann um 2008/2009 begonnen, hat sich ca. zwei Jahre hingezogen und insgesamt haben wir so etwa 1.300 Gips- und Bronzefiguren nach Giacometti, etwa 80 Möbel nach Diego Giacometti, dem Bruder, und schließlich noch 300 andere Kunstgegenstände gefunden, die wiederum von der Vermarktung der Giacometti-Fälschungen stammten. Die Täter hatten sich über Händler an reiche Privatkunden vermitteln lassen – wir hatten Geschädigte im hessischen Raum mit über acht Millionen Euro, ebenso in Stuttgart mit acht Millionen, einige mit 500.000 bis 600.000 Euro und bis zu einer Million. Wie man also sieht: Zum Teil sehr starke Preisschwankungen, was wohl darauf zurückzuführen war, dass die Täter, wenn sie Geld brauchten, auch einmal dazu bereit waren, eine Figur für nur 30.000 bis 40.000 Euro herzugeben. In einzelnen Fällen wollten Kunden eine Skulptur erwerben, hatten aber nicht genügend Kapital, weshalb sie Werke aus ihrer Sammlung hergaben, um den jeweiligen Fehlbetrag zu überbrücken. Bei den 300 gefundenen Kunstgegenständen war daher dementsprechend auch alles vertreten: Vom Elfenbeinaltar und Porzellanpokalen über alte Steinschlossflinten bis hin zu Münzen – ein reines Warenlager. Das Ganze hatte internationale Ausmaße: Aus New York war zum Beispiel ein Galerist gekommen, der 300 Figuren hatte kaufen wollen.

HK: Bei unseren bisherigen Fälschern gab es immer einen Bezug zu Büchern. Wie ist das hier?

ES: Den gibt es hier auch und zwar auf ganz besondere Weise, denn die Fälscher haben sogar zwei Bücher im Eigenverlag und in einer Auflage von ca. 300 Stück veröffentlicht – ein drittes Buch haben wir noch in der Druckerei sicherstellen können. In diesen Bänden mit dem Titel *Diegos Rache* wurde die ganze angeblich hinter den Figuren stehende Geschichte erzählt, um die Echtheit der Figuren zu belegen, es wurde also versucht, das ganze Lügengebilde mit Büchern zu stützen und abzudecken. So wurde in den Büchern auch die Herkunft der Werke erklärt und begründet, warum diese bisher nicht im Giacometti-Werkverzeichnis auftauchen – angeblich hatte der Bruder sie ja frühzeitig beiseite geschafft.²⁰ Zu jedem Kauf gab es zum einen dieses Buch, sodann noch ein angebliches Gutachten von der Hand des Herrn Senke, Graf von Waldstein, in dem nicht viel drinstand, aber es entfaltete natürlich seine Wirkung, ebenso wie eine notarielle Urkunde sowie schließlich das Versprechen, dass die Figuren früher oder später auch ins Werkverzeichnis aufgenommen würden.

HK: Wie fanden Sie die Fälschungen von der Qualität her?

ES: Handwerklich waren sie sehr gut – interessant war für mich aber eine Erfahrung, die ich zusammen mit fünf Kollegen anlässlich eines Besuchs der großen Giacometti-Ausstellung 2011 in Wolfsburg gemacht habe, als wir gerade wegen eines Dienstgeschäftes in der Nähe waren. Denn unabhängig voneinander und obwohl zwei der Kollegen gar nicht aus dem Kunstbereich stammten, sondern eher aus dem Bereich der Wirtschaftskriminalität, sind wir alle zu dem Schluss gekommen, dass die Originale Giacomettis eine ganz andere Ausstrahlung haben als die Fälschungen. Klar – wir wussten natürlich, dass es sich bei den anderen Figuren um Fälschungen handelte, aber es gab durchaus auch Details, an denen man die Unterschiede festmachen konnte. In Wolfsburg wurde zum Beispiel zum einen auch einer der *Walking Men* gezeigt, die maximal so um die 15 cm groß sind: Eine Skulptur, die allein

in einem großen Raum auf einem 1,50 Meter hohen Sockel gezeigt wurde.²¹ Man hat, wenn man in den Raum eintrat, sofort eine Verbindung zu der Figur aufgebaut, man hat ihr Gesicht gesehen, auch über eine größere Distanz hinweg und trotz der geringen Dimensionen. Und so etwas wie diesen Gesichtsausdruck oder diese ganze Wirkung haben wir bei keiner der Fälschungen gefunden. Zum anderen: In Wolfsburg wurde auch eine Arbeit von Giacometti gezeigt, die zu jenen Werken gehören, die wie die Skulptur *La Place* aus einer Metallplatte besteht, auf der fünf kleine Figuren zu sehen sind.²² Und hier hatte man den Eindruck, eine Momentaufnahme von einem Platz zu sehen, auf dem sich diese Figuren bewegen: Frauen, Kinder, Männer. Bei der Fälschung hat man demgegenüber fünf Metallgegenstände, die aus der Platte herausgewachsen sind oder draufgelötet wurden. Diese Erfahrung war für mich wichtig, weil nicht nur ich persönlich oder die beiden Kollegen vom Kunstbereich dies so gesehen haben, sondern auch die beiden Kollegen, die von der Kunst sozusagen eher unbeleckt waren. Natürlich ist das nicht repräsentativ, aber es ist irgendwie doch schon etwas richtungsweisend, weil man merkt: Die Originale haben eine andere Qualität, ein anderes Niveau. Wobei man natürlich sagen muss, dass man üblicherweise auch nicht die Möglichkeit hat, die beiden Figuren vergleichend nebeneinanderzuhalten. Wenn die Fälscher bei einem zu Hause vorfahren, einem die Figur zeigen, dann die Bücher aus der Tasche ziehen und das Gutachten und die Urkunde, ist man wahrscheinlich schnell froh, dass man für 500.000 Euro einen Giacometti bekommen soll, der eigentlich eine Million Euro wert ist – und hofft natürlich, wie bei vielen Fälschungen, ein Schnäppchen gemacht zu haben. Denn, das darf man nicht vergessen: Außer dem Fälscher und dem Verkäufer gibt es auch noch einen Käufer ...

HK: Robert Driessen, der an den Fälschungen einen maßgeblichen Anteil hatte, war ins Ausland geflohen und vertrieb im Internet auf seiner Website als „original Giacometti reproductions“ titulierte Figuren ...²³

ES: ... Oberscheußliche Figuren ... Auf Herrn Driessen sind wir gekommen, weil wir erhebliche Geldüberweisungen unserer Täter zu seinen Gunsten feststellten. Wir sprechen hier von Größenordnungen um die 400.000 bis 500.000 Euro in der Zeit um 2005/2006, alles auf ein Konto einer Bank in Bangkok. Zudem hat Herr Driessen auch etwas von den Wertgegenständen bekommen, die bei dem zuvor genannten Tauschhandel als Geldersatz verwendet wurden – insgesamt hat er daher sicherlich deutlich mehr als 500.000 Euro bekommen. Wir haben auch eine Anzeige aus dem Jahre 2004 gefunden, die er im Auftrag und mit Vollmacht des Herrn Schulte bei der niederländischen Polizei wegen 17 aus einem Container entwendeter Gipse erstattet hatte. Er hatte sich allerdings nach Thailand abgesetzt und dieses Land liefert einen niederländischen Staatsbürger nicht in ein Drittland, sprich: nicht nach Deutschland, sondern nur in die Niederlande aus. Und da es in den Niederlanden kein Verfahren gegen ihn gab, saß er recht sicher in Thailand. Das erste direkte Lebenszeichen von ihm gab es aufgrund eines Berichts des *Spiegel* über Wolfgang Beltracchi, in dem dessen Fall als „der größte Kunstfälscherskandal der Nachkriegszeit“ bezeichnet wurde.²⁴ Herr Driessen hat daraufhin von Thailand aus die Redaktion des *Spiegel* kontaktiert und ihr Ahnungslosigkeit vorgeworfen: *Er sei der größte Kunstfälscher aller Zeiten, er sei auch gerne bereit, ein Interview zu geben.* Der Reporter ist dann, nachdem er sich länger mit mir unterhalten hat, nach Thailand geflogen und kam mit einem Interview zurück, in dem Herr Driessen mehr zugegeben hatte als wir zu dem Zeitpunkt wussten: Er hat also nicht nur unsere Ermittlungsergebnisse bestätigt, sondern hat darüber hinaus zum Beispiel zu Protokoll gegeben, dass er über Giacometti hinaus noch mehr Künstler gefälscht hat.²⁵ Nachdem seine Familie in die Niederlande zurückgekehrt war, wollte Herr Driessen sie dort besuchen und weil er wusste, dass ein internationaler Haftbefehl gegen ihn besteht, wollte er besonders clever sein und hat einen Direktflug gebucht von Bangkok nach Amsterdam. Was er dabei nicht bedacht hat, war, dass die

Niederlande ein Teil Europas und damit an den internationalen Haftbefehl gebunden sind, das heißt, er wurde sofort nach der Einreise in die Niederlande am Flughafen Amsterdam festgenommen und nach Deutschland ausgeliefert. Und so kam es ab 2014 zu dem Prozess vor dem Landgericht mit der entsprechenden Verurteilung.²⁶

HK: Dann hat ihn also wohl auch ein Stück weit die eigene Eitelkeit eingeholt ...

ES: Ja, letztendlich hat ihn die eigene Eitelkeit sowie die eigene Fahrlässigkeit an den Pranger geführt.

HK: Sie haben im Juni 2012 dafür gesorgt, dass ein Großteil der Giacometti-Fälschungen in einer spektakulären Aktion eingeschmolzen wurde.²⁷ War das auch als Abschreckung gedacht? Oder eher als Sicherheitsmaßnahme, damit diese Figuren nicht doch eventuell wieder als vermeintliche Originale in den Handel finden?

ES: Der erste zwingende Gedanke war: Diese Arbeiten dürfen nicht wieder in den Geschäftsverkehr zurückfinden. Und sie dürfen natürlich auch nicht den Tätern – in welcher Form auch immer – zurückgegeben werden. Von den 250 bereits verkauften und von uns sichergestellten Figuren mussten wir nur vier Stück zurückgeben. Damit kam die Frage auf, wie man diese Figuren entsprechend kennzeichnen könnte. Dabei muss unterschieden werden: Bei den vier zurückgegebenen Figuren reichte es, mit einem eigens dafür gefertigten Meißel drei X an ganz bestimmten und dann auch registrierten Stellen einzuschlagen und das Ganze auch als Dokumentation im Computer zu speichern. Selbst wenn jemand später versuchen würde, diese eingeschlagenen Markierungen wieder zu entfernen, sind deren Spuren im Röntgenbild noch immer sichtbar. Angesichts von vier Figuren war das überschaubar und gut kontrollierbar. Bei der Vielzahl der übrigen Fälschungen hätte es nicht gereicht, die Signaturen zu entfernen oder in die Oberfläche Kennzeichen hineinzufräsen – so etwas kann man ganz leicht wie-

der ausgießen, so dass die Oberfläche wieder glatt ist, und das Ganze noch mit einer fertigen Patinafarbe überziehen: Schon hätte man die Figuren wieder in den Handel bringen können, was man angesichts ihrer großen Zahl nicht hätte kontrollieren können. Wir haben daher dann die ganzen Gipse und alle Figuren – bis auf die vier zurückgegebenen sowie jeweils ein Exemplar pro Motiv, die heute in der Lehrmittelsammlung des LKA Stuttgart sind, – mit dem Bagger plattgemacht bzw. eingeschmolzen. Das war in gewisser Weise auch der theatralische und krönende Schlusspunkt, nicht nur meiner beruflichen Laufbahn, sondern auch dieses Falls. Man hatte so das Bewusstsein, dass wir dafür gesorgt haben, dass mit diesen Objekten künftig kein Schindluder mehr getrieben werden kann. Und in gewisser Weise haben wir sie einfach nur zu ihrem Ursprung zurückgeführt, denn irgendwann einmal waren das ja als Kiloware verkaufte Barren, also Gussmaterial – und genau das war es am Schluss auch wieder. Mit einem kleinen Umweg über Giacometti.

*Das Interview fand am
15. Oktober 2015 statt.*

- 1 Vgl. Kat.-Nrn. V.19a–c–V.23 sowie den Katalogbeitrag von Henry Keazor.
- 2 Die Grafikserie *Überbrückte Kontinente* von 1972 des Berliner Künstlers Max Ackermann (1887–1975).
- 3 1879 von dem böhmischen Maler, Fotografen und Grafiker Karl Klietsch (= Karel Klíč: 1841–1926) erfundenes und 1884 von dem deutschen Chemiker, Fotochemiker und Drucker Johann Baptist Obernetter (1840–1887) weiterentwickeltes Verfahren eines fotografischen Edeldrucks (daher auch die alternativen Bezeichnungen „Fotogravüre“, „Fotogravure“), welches den Vorläufer des modernen Tiefdrucks darstellt. Mit Hilfe der Heliogravüre (von griech. „helios“ = „Sonne“ und franz. „graver“ = [ein-] graben) können Fotos und Illustrationen durch ein fotomechanisches Druckverfahren reproduziert werden.
- 4 Die Johannes-Gutenberg-Schule (Zentrum für Druck und Kommunikation) in Stuttgart-Bad Cannstatt, eine der größten Fachberufsschulen für Druck- und Medienberufe in Europa.

- 5 Vgl. Kat.-Nr. V.20.
- 6 <http://www.kastenscheuer.de/galerie/>. Unter <http://www.kastenscheuer.de/werke/> werden dort auch Werke Wolfgang Lämmles feilgeboten, die im Rahmen einer kleinen Online-Galerie abrufbar sind. Werke Lämmles wurden vor Ort auch zur Saisonöffnung der Galerie am 19. April 2015 gezeigt. Die Galerie wird von Barbara Lämmle geführt.
- 7 Der aus Eßlingen stammende Maler Karl Schickhardt (1866–1933), der ab 1892 auch an der an der Stuttgarter Kunstschule (heute: Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart) lehrte und 1911 zum Professor ernannt wurde.
- 8 Der deutsche Maler Otto Pippel (1878–1960). Wie Schickhardt zählt Pippel zu den bedeutendsten Spät-Impressionisten im süddeutschen Raum.
- 9 Der Schweizer Maler Paul Reinegger (1912–1991), wie Schickhardt und Pippel bekannt für seine Landschaftsbilder.
- 10 Der deutsche Maler Alexander Koester (1864–1932), aufgrund seiner zahlreichen und beliebten Enten-Darstellungen auch „Enten-Koester“ genannt.
- 11 Der deutsche Maler Ludwig Dill (1848–1940) war, wie Schickhardt und Pippel, durch seine Landschaftsmalerei berühmt geworden.
- 12 Der deutsche Maler Heinrich Johann von Zügel (1850–1941), der vor allem durch seine Tierdarstellungen bekannt wurde.
- 13 Dies bezieht sich auf das Gemälde *Seineufer bei Port Villez* im Kölner Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud, das bis 2009 als Original Claude Monets galt. Als man dort zwischen 2005 und 2008 begann, zusammen mit dem Institut für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft der Fachhochschule Köln im Rahmen des Forschungsprojektes „Maltechnik des Impressionismus und Postimpressionismus“ eine Reihenuntersuchung der Gemälde der Impressionisten vorzunehmen, fielen an dem seit 1954 in der Kölner Sammlung befindlichen Bild eine ganze Reihe von Maße, Material, Technik und Signatur betreffenden Merkwürdigkeiten auf. Sie alle führten zu dem Schluss, dass es sich bei dem Gemälde um eine Fälschung handelt, die nach einer 1903 in der Zeitschrift *The Studio* erschienenen Farbabbildung des in Privatbesitz befindlichen Originals ausgeführt worden war. Dass es sich nicht einfach um eine später irrtümlich zum Original erklärte Kopie handelt, wird daran deutlich, dass sowohl das Holz des Keilrahmens als auch Teile des Bildträgers mit Hilfe einer Patina künstlich gealtert wurden. Vgl. dazu: Iris Schaefer/Caroline von Saint-George/Katja Lewerentz: „Die Entdeckung einer Monet-Fälschung!“, in: *VDR-Beiträge zur Erhaltung von Kunst- und Kulturgut*, 1/2009, S. 7–19.
- 14 So findet sich z. B. unter <https://www.youtube.com/watch?v=F6d6otsjb9Y> der Mitschnitt einer Rede des Oberbürgermeisters von Vaihingen (Enz) Heinz Kälberer anlässlich der Eröffnung einer Ausstellung mit Werken Lämmles von 2011 in dessen Anwesenheit. Unter <https://vimeo.com/11124573> kann man ein ebenfalls 2011 hochgeladenes Werbevideo sehen, das Lämmle in Australien bei der Arbeit zeigt.
- 15 Vgl. Kat.-Nr. V.21.
- 16 Vgl. Kat.-Nrn. V.4–V.6.
- 17 Vgl. hier Kat.-Nr. V.3. Das Verzeichnis wurde zeitgleich vom selben Münchner Prestel-Verlag auch auf Englisch unter den Titeln *Salvador Dalí: Catalogue Raisonné of Prints I – Etchings and Mixed-Media Prints, 1924–1980* (1994) sowie *Salvador Dalí: Catalogue Raisonné of Prints II – Lithographs and Wood Engravings 1956–1980* (1995) veröffentlicht.
- 18 Vgl. Kat.-Nrn. V.4–V.6.
- 19 Vgl. Kat.-Nr. V.1.
- 20 Ebd.
- 21 Siehe z. B. Figuren wie *Homme qui chavire/Taumelnder Mann* von 1950 (Avignon, Musée Calvet) – vgl. dazu Markus Brüderlin/Toni Stooss (Hrsg.), *Alberto Giacometti. Der Ursprung des Raums*, Ostfildern 2010 (Ausst.-Kat. Kunstmuseum Wolfsburg: 20. November 2010 bis 6. März 2011/Salzburg, Museum der Moderne Mönchsberg: 26. März bis 3. Juli 2011), S. 106.
- 22 Siehe z. B. Werke wie *La forêt/Der Wald* von 1950 (Paris, Fondation Alberto et Annette Giacometti) – vgl. dazu Brüderlin/Stooss, *Alberto Giacometti*, S. 118.
- 23 Driessen bot dort unter <http://driessenart.com/> Zeichnungen und Figuren an, von denen Letztere zwischen 950 und 2.250 Euro kosteten. Angeblich handelte es sich dabei um bereits halbierte Preise, „to accomodate a new collection arriving soon“ (letzter Zugriff 10. September 2015). Die Website existiert zwar weiterhin, mittlerweile findet sich auf ihr aber der Hinweis: „Due to legal reasons out of our control, at this time this web site is no longer available“ (letzter Zugriff 19. April 2016). Zu den Hintergründen siehe das im Interview Folgende.
- 24 Lothar Gorris/Sven Röbel: „Geständnis eines ewigen Hippies“, in: *Der Spiegel*, 10, 5. März 2012, online unter <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-84251252.html> (letzter Zugriff 19. April 2016).
- 25 Michael Sontheimer: „Aus einem Guss“, in: *Der Spiegel*, No. 15, 8. April 2013, online unter <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-84251252.html> (letzter Zugriff 19. April 2016).

www.spiegel.de/spiegel/print/d-91871189.html (letzter Zugriff 19. April 2016). Auch auf seiner Website (s. o., Anm. 23, letzter Zugriff 10. September 2015) brüstete Driessen sich damit, „one of the most succesful [sic!] art forgers“ zu sein: „During his career his work has fooled museums, galleries and all the major auction houses in the world.“ Zu der unter dem Titel „The Art World Is Rotten: Giacometti Forger Tells All“ veröffentlichten englischen Version des angeführten *Spiegel*-Artikels, online unter <http://www.spiegel.de/international/world/art-forger-robert-driessen-reveals-how-he-made-giacometti-fakes-a-893132.html> (letzter Zugriff 19. April 2015), hatte Driessen unter dem Menüpunkt „Media“ sogar eigens einen Link gelegt. Weitere Links führten hier zu einer PDF-Version eines Artikels des *Discovery Channel Magazine* vom April 2014 mit dem Ti-

tel „Crimes against Creativity“, zu einem niederländischen Dokumentarfilm von RTL4 vom Mai 2014 sowie auf die ZDF-Mediathek mit dem im März 2014 erstmals ausgestrahlten Dokumentarfilm *F wie Fälschung – Meisterwerke* (aus der Reihe „Terra X“), in denen Driessen jeweils Thema war.

26 Driessen wurde im Juli 2015 vom Landgericht Stuttgart zu fünf Jahren und drei Monate Gefängnis verurteilt – vgl. u. a. den Bericht: „Urteil: Giacometti-Fälscher muss für mehr als fünf Jahre in Haft“, in: *Spiegel Online Kultur*, 22. Juli 2015, online unter <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/urteil-giacometti-faelscher-muss-fuer-mehr-als-fuenf-jahre-in-haft-a-1044910.html> (letzter Zugriff 21. April 2016).

27 Vgl. Kat.-Nrn. V.1 und V.2.